

Mosens, 4. März. Durch die Kriminalpolizei wurde hier ein ausgebreitetes Diebes- und Diebstahl-Netzwerk ausgehoben. Fünf Verhaftungen sind bereits erfolgt, weitere stehen bevor. Die Diebesbande dürfte sämtlich in der letzten Zeit hier und in der weiteren Umgebung vorgekommenen Einbruchs- und Viehdiebstahle ausgeführt haben.

Leipzig, 4. März. Im Alter von 81 Jahren verschied hier der angesehene Industrielle Geheimrat Kommerzienrat Julius H. Reihner. Er war Inhaber der 1861 gegründeten Chromographischen Anstalt in Firma Reihner & Buch, einer der ersten ihres Faches, deren Erzeugnisse weit über Deutschlands Grenzen hinaus den größten Ruf genossen.

Dresden, 4. März. Der König besuchte am Sonntag vormittag den Gottesdienst in der katholischen Hofkirche zu Dresden. Mittags erschien der Monarch während der Platzmusik zu Fuß auf dem Altmarkt und wurde hierbei von der zahlreichen Menge auf das freudigste begrüßt. Der König empfing am Montag den Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. von Krause in Audienz. Zu der anschließenden Frühstückstafel waren außer an den Benannten Einladungen ergangen an den Minister des Äußeren Grafen Balthus v. Eckardt und den Justizminister Dr. Nagel. — In der Nacht zum 2. März drangen Diebe in die Niederlagsräume der Dresdner Kunsthandwerke, Geine Straße 8, ein und stahlen zehn Zentner Kunsthandwerk.

Die Fettkarte im Wirtshaus in der Schweiz.

Die „Zürcher Post“ schreibt: Die eidgenössische Fettkarte hat die Einführung der Fettkarte auf den 1. März verfügt. Gemäß den Vorschriften dieser Stelle muß der Wirt für die von ihm gelieferten Speisen vom Gäste einen Coupon erheben, der dem für das betreffende Gericht verwendeten Fett entspricht. Eine einheitliche Skala bestimmt für jedes einzelne Gericht die Fettmenge. Zur vorherigen Orientierung für den Gast muß die Skala an leicht sichtbarer Stelle des Wirtschaftlokales angebracht sein und es muß auch auf der angelegten Speisekarte für jede fetthaltige Speise das Fettquantum angegeben sein, für welches der Wirt vor der Bedienung den Coupon einzuziehen hat.

Dies die Praxis der Fettkartenbedingung im Wirtshaus. So einfach die Sache scheint, so mühsam wird sich die Durchführung der Vorschriften gestalten, wenn der Gast nicht zum Vorneherein der Verantwortung, die der Wirt bei der Abgabe fetthaltiger Speisen übernimmt, Rechnung trägt und seinerseits sich nicht anstandslos den amtlichen Verfügungen unterzieht. Es ist klar, daß die Notwendigkeit der Abfertigung der Fettkarte dem Gäste weniger in die Augen springt, als die Abgabe der Brotcoupons. Denn für die letzteren hat er eine sichtbare Gegenleistung, während das Fett in den Speisen verschwindet. Dennoch darf erwartet werden, daß kein Gast es darauf ankommen läßt, den Wirt durch Nichtabfertigung der Fettkarte in Schaden zu bringen. Er steht ohne weiteres ein, daß der Wirt die für seinen Betrieb erforderliche Fettmenge nur durch Abfertigung der entsprechenden Coupons einbringen kann, und er im Falle der Verweigerung diesem Ausweis nachzukommen, die Abgabe von fetthaltigen Speisen ohne weiteres einstellen müßte.

Ist der Gast nicht in der Lage, seine Fettkarte ganz oder teilweise im Wirtshaus zu verwenden, so stehen ihm fettlose Speisen zur Verfügung, an die er sich in diesem Falle halten kann. Die „Zürcher Post“ fügt hinzu: Hauptfache ist, daß der Gast der keineswegs beneidenswerten Stellung des Wirtes Rechnung trägt und sich auch im Wirtshaus zur Barmeldung von Weibereien als guter Republikaner streng an die behördlichen Vorschriften hält.

Neues aus aller Welt.

Ein französischer Pfarrer als Granatenwerfer. Während die Verbandsblätter sich nicht genug darin tun können, jedes kriegsgemäße Vorgehen der Deutschen als Vergehen wider das Völkerrecht zu brandmarken, sind die eignen Völkerrechtsbrüche der Verbandsvölker zahllos und häuften sich schon vom Beginn des Krieges an. Kein Volk zeichnete sich auf diesem Gebiete mehr aus als die Franzosen, die der fanatischen Haß gegen uns, eigne Gewalttätigkeit und mangelndes Ge-

rechtigtseitsgefühl sofort zu Rechtsbrüchen führten. Diese Erfahrungen machten unsere Heere schon 1870, wo französische Beschießungen der Rote-Kreuz-Flagge sogar an der Tagesordnung waren. Einen ganz krassen Fall von französischer Verletzung des Völkerrechts erzählt das holländische Blatt Telegraaf. Es berichtet von einem französischen Feldgeisteslichen, der sich im Handgemenge beim Werfen von Handgranaten auszeichnete. Das Amsterdamer Heftblatt meldet, daß der französische Pfarrer der Amsterdamer wallonischen Gemeinde Dr. Giran, der früher viel am Telegraaf mitarbeitete und jetzt als Feldgeistlicher am Arlege teilnimmt, das französische Kriegskreuz erhalten hat, und zwar wurde diese Auszeichnung damit begründet, „daß er, nachdem er seine demerzenswerten Rednergabe zur Verfügung des Kommandos gestellt habe, um bei den Offensiven den Geist der Truppen aufrechtzuerhalten, außerdem noch freiwillig sich am Kampfe in der vordersten Linie an gefährlichen Stellen durch Werfen von Handgranaten beteiligt habe, und daß er bei diesen Gelegenheiten eine vorbildliche Tapferkeit und Ergebenheit gezeigt habe, Oberkommando 18./1. 1918.“ Dieser kriegswürdige Pfarrer, der seinen Glauben an die Macht der Liebe durch das Werfen von Handgranaten betätigt, findet natürlich den Beifall des Amsterdamer Heftblattes.

Verhängnisvolle Nacht eines Militärgesangenen. Vorgestern abend sollte in Berlin ein Militärgesangener durch einen Gefreiten und einem Begleitmann nach dem Polizeipräsidium gebracht werden. Auf dem Alexanderplatz ergrieff der Militärgesangene die Flucht. Ihrer Instruktion gemäß schossen die Transporteure hinter dem Flüchtling her. Sie gaben acht Schüsse ab; der Flüchtling wurde verletzt und brach zusammen. Selber ist auch ein 4-jähriger Knabe dabei tödlich verletzt worden.

Kriegsgeld einer Finnländerin. Zur Regelung des Elernen Hindenburg in Leipzig hat dieser Tage eine Helsingforsker Dame dreihundert Mark für drei goldene Ringe eingeschickt, um, wie es im Begleitschreiben heißt, den „tapferen deutschen Soldaten tief empfundenen Dank“ zu sagen.

Der Kurort Johannsbad in deutschem Besitz. Um den Uebergang des bekannten böhmischen Kurorts Johannsbad in tschechischen Besitz zu verhindern, wurde eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 2 700 000 Kronen gegründet, die den Besitz des Bades der deutschen Ortsgemeinde Johannsbad sichert.

Der neueste Butterertrag. In Norwegen kommt Kriegsbutter aus gehärteten Walfett zu 4,40 Kr. das kg in den Handel.

Lebensmittelfarten als Steuerquelle. Die „Pravda“ berichtet, ist der Arbeiter- und Soldatenrat von Pobjisk bei Moskau, da er vollständig ohne Geldmittel geblieben war, auf eine sehr eigenartige Einnahmequelle verfallen — er hat die Lebensmittelfarten mit einer Steuer von 5 Rubeln für die Karte belegt.

Der Streit um das Salvarsan.

Aus Anlaß einer Petition des Berliner Arztes Dr. Dreum hat sich der Staatshaushaltsausschuß des Preussischen Abgeordnetenhauses in diesen Tagen wieder einmal über den Wert oder Unwert des von Prof. Ehrlich in unsern Arzneischatz eingeführten Syphilisheilmittels Salvarsan beschäftigt. Dr. Dreum hat bekanntlich vor einigen Jahren durch seine maßlosen, den Rahmen einer unbefangenen sachlichen Kritik weit überschreitenden Angriffe gegen den verdienten schmerzhaften und sein Heilmittel unheilbares Ausschlag erregt; seine heftigen Forderungen, die auf die Berufung einer besonderen Kommission zur nochmaligen Prüfung des Salvarsans hinausliefen, bewiesen deutlich, daß er aus der fait accompli-Zurückweisung, die die deutsche Ärzteschaft damals seinem Vorgehen zuteil werden ließ, nicht die entsprechenden Lehren für sich gezogen hat. Kein Heiliger als der berühmte Syphilisforscher Prof. Neisser (Breslau) hat sich damals in der schärfsten Weise gegen die Kampfführung Dr. Dreums ausgesprochen und darauf hingewiesen, daß in diesem Streit ein winziges Häuflein von Ärzten gegen die überwältigende Mehrheit aller Kliniker und Leiter von Krankenhäusern und gegen fast alle Spezialitäten der Welt steht. Schon damals hat man auch die Behauptung, das Salvarsan habe eine verhältnismäßig große Zahl von Todesfällen herbeigeführt — Dr. Dreum sprach von 275 — als irreführend und falsch bezeichnet, weil die Zahl auch alle diejenigen Kranken umfaßt, für die das Salvarsan gewissermaßen den Strohhalm des Einstürzenden darstellte, sowie auch eine Anzahl von Todesfällen, die in der ersten Zeit der Salvarsanwendung infolge unserer damals noch ungenügenden Kenntnis einer richtigen Dosierung des Mittels vorgekommen sind. Auch das aufreizende Gerücht, in Frankfurt seien von dort zwangsweise mit Salvarsan behandelnde Prostituierten in großer Zahl gestorben, ist damals auf Grund vernünftiger Erwägungen dahin richtig gestellt worden, daß von 1200 Dingen nur 4 gestorben waren, und zwar sämtlich an Krankheiten, nicht infolge der Salvarsanart, und daß nur bei einer einzigen Kranken die überhaupt keine Behandlung ihres gemeingefährlichen Leidens widerstand, ein Zwang ausgeübt worden war. Neuerdings hat nun der Minister des Innern, zum Teil ohne Zweifel aus Anlaß der von einigen Ärzten immer wieder erhobenen Einsprüche gegen die Verwendung des Salvarsans eine neue statistische Erhebung über dessen Schädlichkeit angeordnet, deren Ergebnis jetzt vorliegt. Wie Minis-

terial-Dr. Kirchner der „Köln. Ztg.“ zufolge näher ausführte, haben etwa 300 Ärzte, die befragt worden sind, im ganzen 268 156 Personen mit dem umstrittenen Heilmittel behandelt, und nicht weniger als 1 268 946 Einspritzungen vorgenommen. Von diesen 300 Ärzten äußerten sich nur 14 ablehnend gegen das Salvarsan, einige darunter offenbar mangels ausreichender eigener Erfahrung; alle übrigen bezeichnen es als eine wesentliche Bereicherung unseres Heilmittelschatzes, auf die nicht verzichtet werden könne. Was die Anwendung des Salvarsans anbelangt, so steht die Mehrzahl der Sachkundigen auf dem Standpunkt, daß die mehrmalige — gewöhnlich sechs bis achtmalige — Einzeldosis einer kleineren Menge (0,5—0,45g) Salvarsans einer Einzeldosis einer größeren Dosis vorzuziehen sei. Besonders wichtig ist die weitere Feststellung, daß bei sorgfältiger Auswahl der Fälle und bei richtiger Technik, deren Kenntnis von jedem Spezialarzt vorausgesetzt werden muß, Schädigungen des Kranken so gut wie ausgeschlossen sind. Von sämtlichen Kranken waren nur 20, bei denen das Salvarsan, als Todesursache angeschuldigt werden konnte, — also etwa ein Fall von je 12800 Kranken. Es ist von Sachverständigen oft betont worden, daß ein Gemisch — wie man jetzt erfreulicherweise äußert — Prosentafel von Aëben Wirkungen des Salvarsans selbst bei größter Vorsicht unannehmlich erscheint, weil es sich bei diesen Kranken um ein abnormes Empfindlichkeitsgefühl gegenüber dem Arzneiparacetamol handelt — ähnlich wie ja auch das Chloroform und manche viel harmlosere Medikamente gelegentlich einmal einer Todesfall verursachen.

Im Preussischen Abgeordnetenhaus beantragte in der vorigen Woche der Abgeordnete Hirsch (Soz.) die Petition über die Salvarsanfrage, soweit sie die Einsetzung einer parlamentarischen Kommission betrafte, der Regierung zur Beachtung zu überweisen. Er würde es verurteilen, wenn Salvarsan wegen seiner Segnerschaft von Lehrämtern an den Universitäten ferngehalten würde. Die Wissenschaft ihrer Lehre müsse frei sein.

Der Minister des Innern Dr. Dreum ging ausführlich auf die Salvarsanfrage ein und meinte, wie bei jedem neuen Heilmittel seien auch dem Salvarsan Segnerschaften entgegen. Das Mittel sei aber auch viel zu neu, um abschließende Urteile zu rechtfertigen. Er sei überdies außerordentlich schwer zu entscheiden, ob das Salvarsan als Todesfall gefährlich habe, da die Behandlung mit Salvarsan meistens immer in Gemeinschaft mit anderen Mitteln erfolge. Demnach werde eine Maximaldosis für Salvarsan festgesetzt werden und dafür würden Sachverständige berufen werden, auch Segner der Salvarsans. Die vorliegende Mehrheit der Ärzteschaft sieht in der Salvarsanfrage eine starke Bereicherung der Wissenschaft.

Kunst und Wissenschaft.

Subendorff Ehren doktor. Die medizinische Fakultät der Universität Freiburg ernannte General Subendorff zum Ehren doktor in Würdigung seiner Verdienste bei der Wiedergewinnung der Dopater Hochschule, insbesondere ihrer medizinischen Fakultät, für die deutsche Westküste.

Der Textdichter des „Felschuh“, Johann Friedrich Rindl ist vor 160 Jahren, am 4. März 1758, in Leipzig geboren worden. Er war ursprünglich Rechtsanwalt und hatte sich als solcher 1793 in Dresden niedergelassen, gab aber die juristische Praxis 1814 auf, um sich ganz und gar der Schriftstellerei zu widmen, und nahm in Dresden ein Menschentaler hindurch bis an seinen am 25. Juni 1848 erfolgte Tod eine dominierende, freilich auch viel verpöbelte Stellung ein. Seine Wahnsprüche wurden einst viel gegeben, so besonders „Der Dampfboden“. Am meisten Glück hatten aber seine Opern „Der Nachfolger von Granada“ (von Kreutzer komponiert), „Der Holzbock“ zu dem Märchen die Maultasche und „Der Felschuh“, durch den er mit Hilfe der Weberischen Musik mit in die Luft hobeln konnte.

Der Ursprung des Babalismus. In einem westliche Café in Berlin wurde kürzlich die neue Diktatur des Babalismus begründet. Während die frühe Runde die Gründung der „Welt“ und die sprangen einige der Babalisten rasch wieder aus. Aber schon die die Wissenschaft die eigentliche Quelle des Babalismus feststellte. Der Professor Dr. Waagold schreibt der „Voll. Ztg.“: „Zu dem erdbrannten Sirete im Babalistenlager erlaube ich mir auf das bereits 1907 erschienene Gedicht Walter Heymanns „Der Sprosser ruft“ aufzurufen zu machen, in dem mir das Prinzip des Babalismus schon vorweggenommen scheint:

Der Sprosser ruft.
Du — du — du —
Sieh mal — sieh mal, sieh mal!
Da — da — da —
Sieh mal, sieh mal, sieh mal!
Grün, Grün, Grün,
Blau, Blau, Blau,
Sieh mal, sieh mal, sieh mal!
Dabada — dabada — da!

Wie herrlich!

Kirchennachrichten.

St. Nicolai.
Mittwoch, den 6. März, abends 8 Uhr Kriegsgelübde, damit Gelegenheit zur Besichtigung und Abendmusik: Pastor Dretel. — Donnerstag, den 7. März, abends 1/8 Uhr Vorbereitung zum Abendgottesdienst: Pfarrer Schmüller. — Freitag, den 8. März, abends 8 Uhr Hausbesuchvermittlung aller 3 Bezirke im großen Pfarrhaus: Vortrag des Herrn Sekretär Volz/Dresden über: „Kriegslehre“ für die deutschen Gewerbestände.“

Feldpostkarten mit Antwort

sind zu haben in der
Geschäftsstelle des Auer Tageblattes
Ems-Dapf-Strasse 19.

Auf dem rechten Wege.

Von Gustav Schroeter. Nachdruck verboten.

Elisabeth Förster hat den, dem sie sich im Treueglauben zugesellte, an das Vaterland geben müssen, und nun trägt sie das dunkle Witwenkleid auf dem Weibe und die düstere Bedenacht im Herzen.

Sie hat sich lange gewelgert. Zuletzt hat sie dem Drängen der Mutter nachgegeben und ist hinaus auf das Land zu Tante Werner gegangen. Die hat eine besondere Art, mit kranken Herzen umzugehen.

Tante Werner nötigt die verdüsterte junge Frau in den Garten. Ueber die Weidornhecken am Nachbargarten schallen Lachen und Kinderstimmen. Das aber tut mehr weh als wohl. Als Elisabeth Förster wieder in das Haus zurückkehren will, kommt ihr die Tante entgegen, nimmt ihren Arm und leitet sie ans Baum hin bis zu einer Bänke, durch die sie den anderen Garten übersehen können.

„Sieh mal“, hebt sie an, „das sind des Pastors Enkel, sechs an der Zahl, vier Jungen, zwei Mädchen. Ich denke, das soll dir gut tun, das junge Leben.“

Und das nächste Mal: „Das dort ist dem Hermann seine Frau, die andere dem Wolf seine.“

„Tante, sie tragen auch — Trauerkleider.“

„Na freilich, der Hermann ist in der Champagne gefallen und der Wolf in den Karpäthen.“

Dermin im Pastorgarten, den jungen Müttern gegenüber. Zur Linken ruht im Korbsessel der alte Pfarrer, und um sie lacht das Leben.

Sie ließ sich nach dann und wann nötigen, aber nachher ging sie von selbst zu den Nachbarn. Da kommt es heraus, daß sie dem Leben entzweit ist und vermeint, dem Vaterlande mehr als genug gegeben zu haben. Nun habe sie nichts mehr, und das Land habe kein Recht, mehr von ihr zu fordern.

„Ja, ja, so ist das schon“, bestätigt der Pfarrer. Tante hebt er an vom Vaterlande zu reden. Da wird ihm das Große, Allumfassende, das es dem Menschen schier fremd macht, genommen, und es erstet als das Allerpersönlichste, Ueigensste. Was ist denn das Vaterland? Du, dein Weib, dein Kind, Vater und Mutter, dein Haus, deine Scholle, der Bach, an dem du in Jugendentagen spieltest, der Berg, von dem aus dein entzweigter Blick in die Ferne schweifte. Alle die Suben und Wüdel, die auf den Gassen spielen, der alte Turm, der nach Tagen des Blanges ins Traumland versunken ist, alle Seelen, die da brennen, alle Lippen, die da leuchten, die sich küssen, die große, große Seele, deren Tuden die Millionen fühlen, die auch in dir schwingt, das ist das Vaterland, das betende, ringende, weinende, juchzende, dein Ureigenstes, Innerstes, das ein Recht hat, dich zu fordern, solange beines Lebens Hauch erkundet. Der an Knäden geht, weil ihm die Granate das Bein verschlagen hat, der ist dein Bruder. Dem

Wesent. Er hat ein Recht zu fordern; denn er gal für dich.

Du willst dich verbittert vom Vaterlande abwenden? Hüßst du nicht, wie deine Seele sich angstvoll um den Flieger, den die Eisenfäden umrasen, Himmelstodris schwingt? Wegen sich deine Hände nicht trennen, ganz von selbst, wenn die Siegesfahnen tauschen? Weil du lebst, lebst das Vaterland in dir.

Elisabeth Förster hängt zittrig an des Wackel Mund. Seine Augen strahlen und gehen wie in Feuer über das Unendliche. „Was kann ich tun?“

„Was Sie tun können, das weiß ich nicht. Das wir tun mußten und noch tun werden, das will ich Ihnen sagen. Vor acht Tagen haben wir alle unsere Schätze umgedreht. Es ist nicht mehr im Hause das Goldes Glanz hätte. Meines Hermann Ueberreste will Offizier werden. Otern geht er auf die Kadetten-Anstalt. Ulrike, Wolfs Frau, tritt von nächster Woche ab im Reserve-Lazarett als Pflegerin ein. Hermann muß mich und die Kinder betreuen.“

Da drückt ihm die junge Frau dankend die Hand. Als sie heimkehrt, sitzt sie der Mutter um den Hals. „Mutter, ich bin schon geworden.“

„Unden Tages bringen sie beide ihren reichen Goldschmuck das und wehren ab, als ihnen der Beamte das Geld für darbietet. „Es ist nicht ein bitteres Muß, das Geben, es ist nicht eine harte Pflicht, es ist unser Stolz, Gott sei Dank, daß wir reich sind!“